

Gedanken zu Mi 7,18-20

3. Sonntag nach Trinitatis, Vikarin Julia Hoffmann

Mi 7,18-20

18 *Wer ist Gott wie du?* [Wo ist solch ein Gott, wie du bist,]
der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld denen,
die geblieben sind als Rest *des Gottesvolkes* [seines Erbteils];
der an seinem Zorn nicht ewig festhält,
denn er hat Gefallen an Gnade!

19 Er wird sich unser wieder erbarmen,
unsere Schuld unter die Füße treten
und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

20 Du wirst Jakob die Treue halten
und Abraham Gnade erweisen,
wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.

Kursiv: BiGS

Nehmen Sie einmal das Liedblatt zur Hand und sehen sich das Bild an:



Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Auf dem Bild ist ein Mädchen zu sehen, lange, lockige Haare, ein kariertes Mantel, eine Mütze. Sie steht am Rand eines Gewässers – vielleicht am Ufer des Meeres, blaugrün, mit sanften Wellen. In der Hand hält das Mädchen einen großen Stein. Sie holt weit aus und gleich wird der Stein in weitem Bogen ins Wasser fliegen.

Dieses Bild macht für mich den Predigttext anschaulich. *Er wird alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.*

Er, das ist Gott. Den ich manchmal an meiner Seite spüre und manchmal vergesse. Der Predigttext erzählt mir, Gott steht mit mir am Ufer, er und ich. Wie das Mädchen auf dem Bild. Und er wird etwas ins Meer werfen: Unsere Sünden. Unsere Sünden? Ich habe gerade eigentlich gar kein schlechtes Gewissen... Keine schwere Schuld, die mich niederdrückt. Nur das ganz normale Leben eben, nichts Dramatisches. Also fange ich eben beim ganz normalen Leben an.

Mit dem Begriff „Sünde“ komme ich da nicht weit. Ich habe noch nie, während ich etwas tat, gedacht: „Oh, das ist vielleicht eine Sünde.“ Was ich eher denke: „Mist, das war jetzt nicht so nett von mir.“ Oder: „Bin ich der Person jetzt eben gerecht geworden, so, wie ich mich verhalten habe?“. Denn ich weiß oft ganz gut, was richtig wäre und wann ich mich nicht so ganz richtig verhalten habe.

Kurz vor dem Predigttext steht es kurz und knapp: *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.* (Mi 6,8) Klingt ganz einfach, klappt aber oft nicht. Im ganz normalen Leben komme ich immer wieder an Punkte, wo ich nicht so handle, wie es richtig wäre. Manchmal nehme ich mir nicht die Zeit dazu, es fehlt die Geduld oder in dem Moment ist mir etwas anderes wichtiger. Und schon sind die Liebe und die Demut dahin. Ich mache Fehler und verletze damit andere und auch mich selbst.

Mir fällt da eine Situation ein, Ihnen vielleicht auch? Bei mir ist es nach einem langen Tag, wo ich beim Heimkommen, bevor ich ins Haus gehe, noch über den Gartenzaun mit dem Nachbarn rede. Er erzählt kurz von dem Zusammenleben mit seiner kranken Frau, das oft anstrengend und

nervenaufreibend ist. Ich habe das Gefühl, es würde ihm vielleicht gut tun, ein bisschen darüber zu reden. Doch es ist warm und ich bin müde und wir müssen noch die Kinder ins Bett bringen. „Tja, das ist nicht so leicht.“ Sage ich. „Aber ich wünsche Ihnen trotz allem noch einen schönen Abend.“ Wir verabschieden uns und ich gehe hinein. Schon beim Hineingehen ärgere ich mich. Warum habe ich nicht noch einmal nachgefragt? Die fünf Minuten, die ich jetzt früher drinnen bin, ändern doch nichts... Und vielleicht hätte es ihm gutgetan, mal über seine Schwierigkeiten zu reden.

Ich weiß nicht, welche Situation Sie vor Augen hatten, aber bei mir bleibt nach so einer Situation oft ein ungutes Gefühl im Bauch, das ich nicht abstellen kann.

Der Predigttext spricht von Sünde und Schuld. Vielleicht ist dieses ungute Gefühl im Bauch ein Zeichen dafür. Für Sünden, mit denen ich zwar leben kann, die mich aber auch stören und die ich von allein nicht loswerde.

Der Predigttext erzählt: Gott kann sie einfach von mir weg und in die Hand nehmen – wie das Mädchen auf dem Titelbild des Liedblattes den großen, schweren Stein. Und dann wirft sie, soweit sie kann. Die Schuld fliegt, in hohem Bogen. Sie fällt ins Wasser. Dabei spritzt es und es gibt ein Geräusch. Dieses Geräusch transportiert für mich das, was mit meinen Sünden passiert. Es platscht nicht, wie wenn etwas Leichtes, Flaches aufs Wasser knallt, das jederzeit wieder an die Oberfläche getrieben werden könnte. Sondern es gibt ein sattes, schweres „Plumpf“. Ich höre dieses Geräusch und sehe fast vor mir, wie der Stein sinkt. Er sinkt schnell und weit, bis in die Tiefe, wo niemand ihn mehr finden kann.

Und an der Wasseroberfläche ist nichts mehr zu sehen. Auf einem ganz stillen Gewässer sind noch kurz die Kreise zu sehen, die der Stein verursacht hat. Doch im Meer, wie auf dem Titelbild, verrät ganz schnell nichts mehr, was eben passiert ist. Die Wellen schwappen weiter an den Strand, aber der Stein, die Schuld, die Sünden, liegen unbewegt in der tiefsten Tiefe.

Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.

Damit endet der Predigttext noch nicht, sondern der letzte Vers ist: *Du, Gott, wirst Jakob die Treue halten und Abraham Gnade erweisen, wie du unsern Vätern vorzeiten geschworen hast.*

Der Blick bleibt nicht an der Schuld hängen. Die ist ja versunken. Der Blick richtet sich wieder auf das Geschehen am Ufer. Da steht jetzt das Mädchen, mit leeren Händen und zufriedenen Gesichtsausdruck. Da steht jetzt Gott mit leeren Händen. Und daneben stehe ich. Ohne meine Schuld, ohne die Sünden. Das unguete Gefühl im Bauch ist weg. Das fühlt sich gut an! Und erleichtert sehen wir uns an.

Ohne den Stein können wir uns wieder besser in die Augen sehen. Nichts lenkt mehr den Blick ab. Nichts drückt mehr. Die Beziehung ist wieder bereinigt. Jetzt kann der Predigttext wieder von einem Miteinander sprechen, von Treue zwischen Gott und Mensch. Zwischen Gott und seinem Volk. Und der Blick ist wieder frei, sich auch anderen zuzuwenden. *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*

Klingt ganz einfach, und manchmal ist es das auch. Ich nehme mir vor, mich beim nächsten Mal anders zu verhalten. Vielleicht gleich heute, wenn ich beim Heimkommen noch kurz mit dem Nachbarn plaudere. Demütiger vielleicht. Dankbar, hoffe ich. Liebend. Zumindest werde ich es versuchen.

Amen.